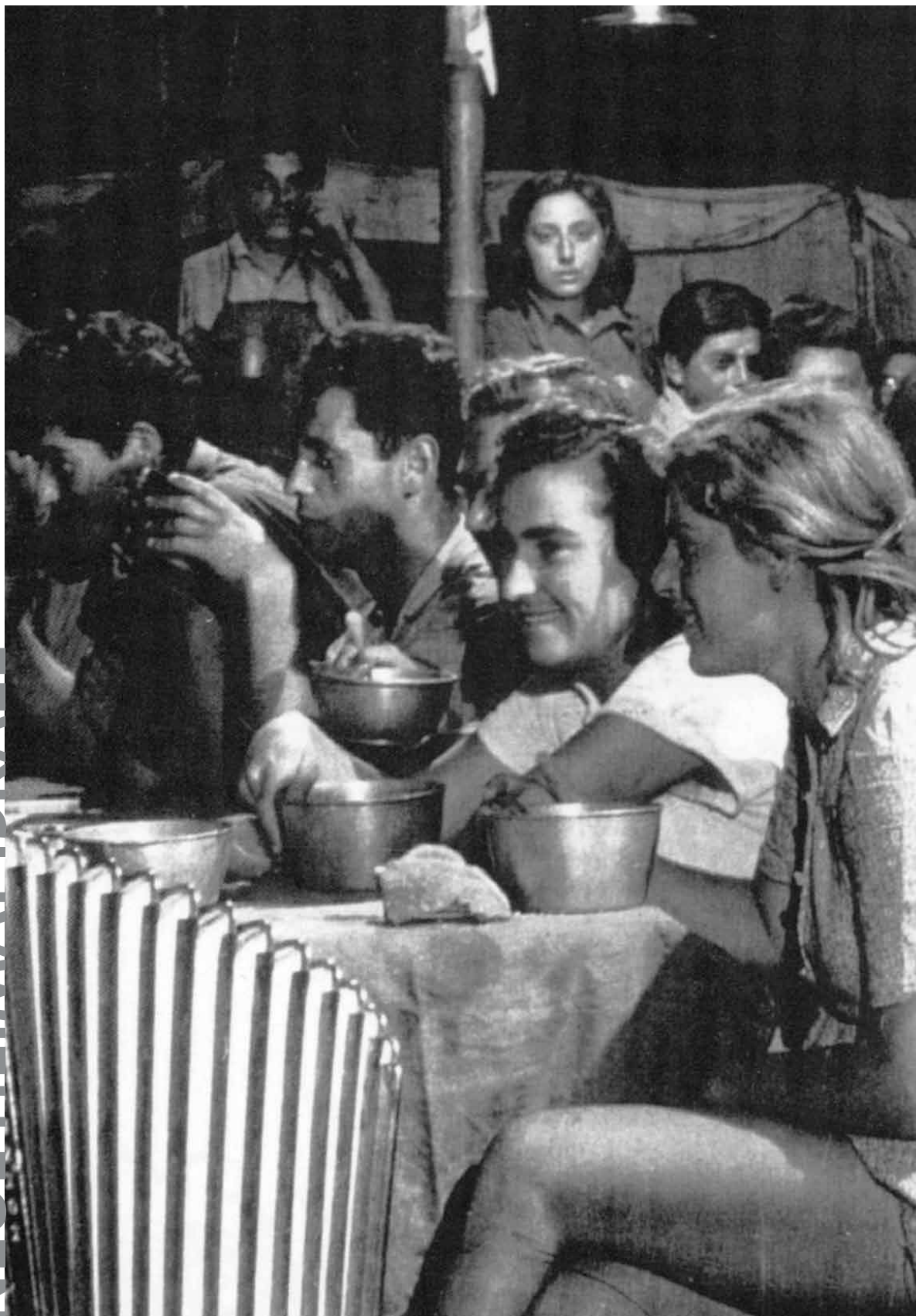


»Reden und Schweigen«

WIE SPRECHE ICH ÜBER MEINE GESCHICHTE?

Verfasserin: Maria Ecker

NEUE HEIMAT ISRAEL



HINTERGRUNDINFORMATIONEN

_ Informationstext	3
_ Hinweise für die Arbeit mit dem Lernmodul	4-5
_ Glossar	6
_ Namen der Interviewten	7

ARBEITSIMPULSE

_ Medium Videointerview: „Über sein Leben erzählen“	8
_ Formen des Redens und Schweigens	9- 10
_ Erzählen – Zuhören – Fragen	11-14
_ Abschluss	15

MATERIALIEN

_ Transkripte	16-22
_ Fotos ZeitzeugInnen	22-30
_ Kommentar Markus Barnay zum Interview mit Gideon Eckhaus, Februar 2011	31

IMPRESSUM	32
-----------	----

INFORMATIONSTEXT

Das Interesse an den Erfahrungen und Erzählungen der Überlebenden des Holocaust war in den Nachkriegsgesellschaften jahrzehntelang gering. Erst ab Ende der 1970er Jahre wurden sie, in Form von groß angelegten Interviewprojekten, vermehrt ermutigt, über ihr Leben zu sprechen. Auch innerhalb der Familien herrschte oft aus verschiedenen Gründen Schweigen. Viele wollten nicht sprechen, um ihre Kinder zu schützen. Andere konnten nicht sprechen, weil sie keine Worte fanden, um ihre Erfahrungen mitzuteilen (siehe Interviewsequenz Rubinstein).

Interviews, wie sie in Ausschnitten auf der DVD zu sehen sind, stellen die ZeitzeugInnen vor eine schwierige Aufgabe. Wie über Erfahrungen erzählen, die so privat, so unvorstellbar, so schmerzhaft sind, dass sie eigentlich nicht mitteilbar sind – und das vor laufender Kamera, mit mehreren, zumeist fremden Menschen im Raum? Was nicht mit Worten gesagt wird, teilen sie uns mit ihrer Mimik, Gestik und Körpersprache mit. Oder sie finden andere Ausdrucksmöglichkeiten, wie in der Sequenz mit Shemuel Katz deutlich wird. Diese Nuancen des Redens und Schweigens erschließen sich uns durch genaues und aufmerksames Sehen und Hören.

Wir als ZuseherInnen haben unsere ganz eigenen Erwartungen und Vorstellungen an die Erzählungen der Überlebenden. Auch wenn wir es möchten – wir können uns den Interviews nicht unvoreingenommen nähern, sondern bringen unsere Sehgewohnheiten (z. B. aus dem Fernsehen), Familiengeschichten, Stimmungen, Interessen und eben Erwartungen mit. Das alles beeinflusst, wie wir auf die Erzählungen reagieren.

HINWEISE FÜR DIE ARBEIT MIT DEM LERNMODUL

Der Arbeitsimpuls „Medium Videointerview“ wird als Einstieg in das Lernmodul empfohlen. Gemeinsam mit den Übungen zu „Formen des Redens und Schweigens“ bildet er den Kern des Moduls. Die restlichen Vorschläge sind als Erweiterung gedacht.

Thematische Einheiten:

- 1] Medium Videointerview „Über sein Leben erzählen“
- 2] – 5] Formen des Redens und Schweigens
- 6] – 11] Erzählen – Zuhören – Fragen
- 12] Abschluss

Dauer

Kern

Dauer	Arbeitsimpulse
1 Unterrichtsstunde	2,3,4,5,12

oder

Dauer	Arbeitsimpulse
2 Unterrichtsstunden	1,2,3,4,5,12

Erweiterung

Dauer	Arbeitsimpulse
1 Unterrichtsstunde	6,7,8

Dauer	Arbeitsimpulse
1 Unterrichtsstunde	9,10,11

Arbeitsformen und -methoden

Die meisten der hier angebotenen Arbeitsimpulse bestehen aus einer ersten Phase, in der entweder allein, zu zweit oder in einer kleinen Gruppe überlegt und diskutiert wird, sowie einer Austauschphase im Plenum.

- 1] PartnerInnen- und Kleingruppenarbeit: Sich gegenseitig interviewen
- 2] Einzelarbeit: Ansehen der Themenvideos und Arbeit mit Tabelle
- 3] Kleingruppe: Interpretation der Beobachtungen zu Themenvideos
- 4] Einzelarbeit: Beschäftigung mit Fotos der ZeitzeugInnen
- 5] PartnerInnenarbeit: Beschäftigung mit eigenem Foto
- 6] Kleingruppenarbeit und Präsentation im Plenum über Erzählstile
- 7] PartnerInnenarbeit: Erzählformen ausprobieren
- 8] PartnerInnenarbeit: Den Themenvideos Erzählstile zuordnen
- 9] Kleingruppe: Diskussion über die Rolle des Interviewers
- 10] PartnerInnenarbeit: Fragen stellen (Rollenspiel)
- 11] PartnerInnenarbeit: Über ein unangenehmes Ereignis sprechen (Rollenspiel)
- 12] Plenum: Sammeln von Eindrücken zum Lernmodul (Kärtchen)

GLOSSAR

Buchenwald: ein Konzentrationslager in Deutschland, das von 1937 bis 1945 in Betrieb war. Nach dem „Anschluss“ und im Zuge des Novemberpogroms wurden tausende österreichische Juden und Jüdinnen in die Lager Dachau und Buchenwald verschleppt.

„Anschluss“: Einmarsch der deutschen Truppen am 12. März 1938 und die damit vollzogene Eingliederung Österreichs in das „Deutsche Reich“.

Illegale Nazis: Bezeichnung für Mitglieder der NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) als diese in Österreich von 1933 bis 1938 verboten war.

Typhus: eine Infektionskrankheit, die Beschwerden wie Fieber, Bauchschmerzen und Darmverstopfung verursacht.

AMCHA: Organisation in Israel, die Holocaust-Überlebenden und deren Familien psychologische Unterstützung bietet. Sie wurde 1987 gegründet. AMCHA ist ein hebräisches Wort und bedeutet „Dein Volk“. Es wurde während und nach dem Holocaust von jüdischen Verfolgten ausgesprochen, um Leidensgenossen zu erkennen.

NAMEN DER INTERVIEWTEN

Vor dem Betrachten der Videosequenzen sollen die verschiedenen Namen der Interviewten bekannt sein. Bei der Ankunft in Israel nahmen einige Flüchtlinge neue hebräische Vornamen an. Die Nachnamen der Frauen änderten sich auch durch eine Eheschließung.

Heutiger Name	Früherer Name
Gideon Eckhaus	Gideon Eckhaus
Shemuel Katz	Alexander/Sandor Katz
Amnon Klein	Berthold Klein
Chana Rubinstein	Käthe Stux

MEDIUM VIDEOINTERVIEW: „ÜBER SEIN LEBEN ERZÄHLEN“

1] PartnerInnenarbeit: Überlege dir 5 Fragen, die du deinem Partner/deiner Partnerin über seine/ihre Kindheit stellen möchtest. Interviewt euch anschließend gegenseitig.

Tauscht euch in einer Kleingruppe über eure Erfahrungen aus. Ihr könnt euch an folgenden Fragen orientieren:





- _ Wie ist es zu interviewen?
- _ Wie ist es interviewt zu werden?
- _ Worüber fällt es leicht zu sprechen? Worüber schwer?
- _ Welche Atmosphäre hilft mir beim Sprechen? Welche hindert mich?

Überlegt, welche Gegebenheiten es gibt, die ein Interview beeinflussen können (z. B. Ort, Stimmung ...). Listet eure Ergebnisse auf, sammelt und diskutiert diese im Plenum.

Seht euch anschließend die Interviewsequenzen an: Welche weiteren Umstände, die ein Interview beeinflussen, fallen euch auf?

FORMEN DES REDENS UND SCHWEIGENS

2] Seht euch die Interviewsequenzen an und füllt danach die linke Spalte der Tabelle aus:

Wer	Was wird mitgeteilt?	
	... mit Worten ohne Worte ... (Körpersprache, Mimik, Gestik)
Eckhaus 		
Katz 		
Klein 		
Rubinstein 		
Interviewer		

Seht euch nun die Interviewsequenzen ein weiteres Mal an, diesmal ohne Ton, und konzentriert euch auf die Körpersprache der ZeitzeugInnen. Tragt eure Beobachtungen danach in die rechte Spalte ein. (Alternativ: in Kleingruppen: Jede/r konzentriert sich auf je eine/n ZeitzeugIn.)

3] Interpretiert in einer Kleingruppe die Beobachtungen, die ihr in eurer Tabelle festgehalten habt:

- _ In welcher Passage/welchen Passagen drückt die Mimik und Gestik mehr oder etwas anderes aus als das Gesagte?
- _ Habt ihr Stellen gefunden, wo ihr vermutet, dass etwas nicht mitgeteilt wurde?
- _ Welche Gründe könnte es dafür geben, dass etwas schwer oder nicht mitzuteilen ist?

4] Überlege, mit welcher Zeitzeugin/welchem Zeitzeugen du dich näher beschäftigen möchtest.

Sieh dir die Fotos zu diesem Menschen an (siehe Materialien Seite 23-30)

- _ Betrachte die Fotos in Ruhe: Was erzählen sie dir „Neues“ über den Zeitzeugen/die Zeitzeugin?
- _ Was erzählen sie dir nicht - was möchtest du noch über das Foto und über den Zeitzeugen/die Zeitzeugin erfahren? (Hinweis: In den „Videoporträts“ werden vielleicht einige deiner Fragen beantwortet.)
- _ Wie geht es dir beim Betrachten der Fotos?

5] PartnerInnenarbeit: Bringe ein Foto von dir mit, tausche es mit deinem Partner/deiner Partnerin und überlege:

- _ Warum habe ich gerade dieses Foto von mir ausgesucht?
- _ Was erzählt das Foto deines Partners/deiner Partnerin über ihn/sie?
- _ Was nicht? Was möchtest du aufgrund des Fotos noch erfahren?

ERZÄHLEN – ZUHÖREN – FRAGEN

6] Es gibt zahlreiche Erzählstile, also Formen, wie jemand über sein/ihr Leben spricht, z. B. distanziert, gefühlvoll, unterhaltsam, langweilig, berührend, humorvoll, nachdenklich, moralisierend...

Sammelt in einer Gruppe nach weiteren Begriffen, wie jemand erzählen kann. Denkt dabei zum Beispiel daran, wer in eurer Familie oder in eurem Freundeskreis wie erzählt.

Anschließend werden alle in den Kleingruppen gefundenen Begriffe im Plenum ausgetauscht.

7] PartnerInnenarbeit: Suche dir zwei der gesammelten Begriffe aus (z. B. „langweilig“ und „unterhaltsam“) und erzähle deinem Partner/deiner Partnerin zweimal über dein vergangenes Wochenende (also z. B. einmal in „langweiliger“, einmal in „unterhaltsamer“ Form).

_ Wie geht es dir beim Erzählen?

_ Wie geht es deinem Partner/deiner Partnerin beim Zuhören?

Wer möchte, spielt seine/ihre Erzählungen über das vergangene Wochenende im Plenum vor.

8] Ordne den einzelnen Interviewsequenzen aus der Liste an Begriffen (von Arbeitsimpuls 6) jenen zu, der deiner Meinung nach zutrifft. Die rechte Spalte soll dir die Möglichkeit geben, auszudrücken, wie es dir mit der jeweiligen Art des Erzählens geht.

	Erzählstil (Begriff)	Wie geht es mir beim Zuhören?
Eckhaus 		
Katz 		
Klein 		
Rubinstein 		

Tausche anschließend deine persönlichen Zuordnungen und Eindrücke mit deinem Sitznachbar/ deiner Sitznachbarin, in einer kleinen Gruppe und/oder im Plenum aus. Welche Gemeinsamkeiten, welche Unterschiede werden deutlich?

9] Es gibt nicht nur zahlreiche Erzählstile sondern auch viele unterschiedliche Möglichkeiten, jemanden zu befragen und jemandem zuzuhören. Und ähnlich wie für das Erzählen gilt auch hier: Jemand hat meist gute Gründe, warum er als Interviewer/als Interviewerin so und nicht anders fragt, sich so und nicht anders verhält.

In welcher Form tritt der Interviewer in der Sequenz mit Gideon Eckhaus (das ist die erste im Themenvideo) in Erscheinung?

Lest den Kommentar des Interviewers Markus Barnay (siehe Materialien Seite 31) über das Interview mit Gideon Eckhaus und diskutiert in einer kleinen Gruppe:

- _ Teilt ihr seine Selbsteinschätzung („gescheitert“)? Warum/warum nicht?
- _ Was gehört eurer Meinung nach zu einem gelungenen Interview?

Tauscht eure Meinungen im Plenum aus.

10] Suche dir eines der folgenden Ereignisse aus, über das du jemanden befragen sollst:

- _ Ein böser Traum
- _ Ein enttäuschendes Erlebnis mit einem Freund/einer Freundin

Stell dir vor, du fragst als:

- _ FreundIn
- _ Schulkollege/Schulkollegin
- _ Bruder/Schwester
- _ HistorikerIn
- _ ReporterIn

Wie unterscheiden sich deine Fragen – und wie du sie stellst?

Spielt euch die Ergebnisse entweder zu zweit, in einer Kleingruppe oder im Plenum vor.

11] Suche dir eines der folgenden Ereignisse aus, über das du reden sollst:

- _ Ein/e für dich enttäuschende/r Schularbeit/Test
- _ Ein Familienstreit
- _ (Ein anderes für dich unangenehmes Ereignis)

Stell dir vor, du sprichst darüber:

- _ mit deiner besten Freundin/deinem besten Freund in deinem Zimmer
- _ deinen Eltern im Wohnzimmer
- _ mit einem Journalisten vor laufender Kamera
- _ vor Publikum auf einer Bühne

Was teilst du mit? Was nicht? Und in welcher Form? Wie unterscheiden sich deine Erzählungen?

Spielt euch die Ergebnisse entweder zu zweit, in einer Kleingruppe, oder im Plenum vor.

ABSCHLUSS

12] Du hast dich in diesem Modul, ausgehend von den Interviewsequenzen, mit verschiedensten Fragen rund um das Thema „Reden und Schweigen“ beschäftigt. Schreibe auf ein Kärtchen eine Aussage/ein Ergebnis/eine Frage, die dir wichtig ist.

Austausch und Diskussion im Plenum: Wer möchte, teilt den Inhalt seines/ihres Kärtchens mit dem Plenum.

TRANSKRIPTE

Wie spreche ich über meine Geschichte?

Zu den Transkripten

Im Verlauf der Transkription von Interviews wird Gesprochenes in eine schriftliche Form verwandelt. Während wir beim Schreiben eines Textes darauf achten, uns in ganzen und grammatikalisch richtigen Sätzen auszudrücken, sind wir beim Sprechen unbefangener – wir „reden darauf los“, machen Fehler, lassen ganze Satzteile aus. Das bildet sich auch in den Transkripten ab. Für die Interviews mit den ZeitzeugInnen kommt hinzu, dass die Gespräche auf Deutsch geführt wurden, diese Menschen aber seit Jahrzehnten in Israel leben und im Alltag hebräisch sprechen. Darüber hinaus gibt es auch emotionale Gründe, warum nach Worten gerungen wird und Sätze nicht zu Ende gesprochen werden (können).

Manchmal wurde im Transkript zur Verbesserung von Lesbarkeit und Verständlichkeit ein Wort ergänzt, das nicht gesagt wurde. Diese Eingriffe sind in eckige Klammern gesetzt. „[sic]“ bedeutet, dass das vorhergehende Wort oder die Phrase tatsächlich so gesagt und nicht verändert wurde. „(...)“ weist auf eine Auslassung hin.



GIDEON ECKHAUS,
geboren 1923 in Wien, konnte 1938 von Wien über Triest nach Palästina
fliehen. Sein Vater wurde in Auschwitz ermordet, Gideons Bruder
überlebte den Holocaust in den USA. Der 15-jährige Gideon kam allein
und fast ohne Gepäck in Palästina an.

*„Das ist etwas Scheußliches. Etwas, was sich vielleicht niemand vorstellen
kann. Erstens, ich wusste – erstens Mal ich wusste, dass ich alle diese
Leute verlassen habe. Und ich trugte [sic] den Gedanken, dass ich die
doch wieder noch mal sehen werde. Wann und wie, das konnte ich im
Vorhinein nicht wissen. Damals wusste ich auch noch nicht, dass ein
Krieg entstehen wird. Aber ich hoffte, dass ich solche Leute noch mal
sehen werde. Ich hab mir nie vorgestellt, dass so etwas wie Auschwitz
gebildet würde. (...)“*

Ich hab Sie gefragt wie Sie sich gefühlt haben, nicht.

Wie ich mich gefühlt habe?

Ja. (...)

Ja, erstens einmal hab ich Ihnen gesagt, wie ich mich gefühlt habe.

Nein, Sie haben es nicht gesagt. Sie haben jetzt erzählt, was alles mög-
lich war für Deutsche und Österreicher. Sie haben gesagt, es lässt sich
schwer beschreiben. Also Sie mussten die Leute zurücklassen, das haben
Sie gesagt. Sie wussten noch nichts von Auschwitz, haben Sie gesagt. Sie
haben nicht gesagt, wie Sie sich gefühlt haben.

*Ich hab Ihnen gesagt, das war sehr unangenehm. Es war scheußlich, hab
ich Ihnen gesagt.*

Haben Sie Angst gehabt?

Wenn sie es wissen wollen.

Haben Sie Angst gehabt? (Interviewer und Eckhaus reden durcheinander).

Ja und nicht. Ich hatte Angst, dass ich meine Familie verloren habe. (...) Manchmal ist es wirklich gut, wenn man Sachen vergisst und wenn man nur auf die Zukunft denkt. Aber, wenn Sie auf mich stoßen, ich soll Ihnen sagen, wie ich mich gefühlt habe, was kann ich – erstens einmal, sehr einsam. Sehr, sehr einsam. Ich wusste, dass ich niemanden haben werde außer mich selbst und vielleicht ein Freund, der mit mir da mitgekommen ist (...). Also vor allem sehr einsam, ganz alleine. Viele Gedanken über die Familie. Viele Gedanken über meinen Bruder, was mit meiner Großmutter los sei. Was mit allen anderen, die in Wien zurück geblieben sind, los sei. Und nach einem wahnsinnigen großen Schmerz, über dem, dass einer meiner Onkel nach Buchenwald geführt wurde, gleich nach dem Anschluss und einige Monate später eine Schachtel mit seinen – wie sagt man (...) so ein Staub, er wurde verbrannt.“



SHEMUEL ALEXANDER KATZ,
geboren 1926 in Wien, überlebte den Krieg in Budapest, wo er den Deportationen der jüdischen Bevölkerung mit Hilfe des Schweizer Diplomaten Carl Lutz¹ entkam. Seine Schwester und seine Eltern überlebten ebenfalls mit viel Glück. 1946 emigrierte Katz mit einem illegalen Transport nach Palästina. Er arbeitete bis zu seinem Tod 2010 als Karikaturist und Buchillustrator.



¹ Carl Lutz, 1895 – 1975. Diplomat an der Schweizer Botschaft in Ungarn. Er stellte ab 1944 für Jüdinnen und Juden Dokumente aus, die sie vor der Deportation nach Auschwitz schützten.



AMNON BERTHOLD KLEIN,
geboren 1928 in Wien, erlebte 1938 antisemitische Demütigungen. Weil der Vater keine Ausreisegenehmigung erhielt, versuchten Klein und seine Mutter, mit einem illegalen Transport nach Palästina zu gelangen. Das britische Militär leitete das Schiff „Atlantic“ aber zur Insel Mauritius im Indischen Ozean um, wo Kleins Mutter nach wenigen Monaten an Typhus starb. 1946 kam er in Palästina an.

„Ich hab einen Freund gehabt, der hat, das heißt, der Vater hat ein Farbensgeschäft am Gürtel gehabt, ‚Oswald‘. Also, das war der beste Freund sozusagen. Und, wenn ich zu ihm gekommen bin, hat er Trompete geübt. Und, das war ganz normal. Aber was sich dann herausgestellt hat, das waren schon illegale Nazis, der Vater. Und er war dann bei der Hitlerjugend als Trompeter, ja. Das waren die Übungen. Und gleich zwei Tage später hat er mir gesagt: ‚Hör zu, du komm nicht zu mir nach Hause, denn du bist ein Jud.‘ Fertig aus. Und das war dann sozusagen in der Schule, und überhaupt. Dass die ganzen Kinder, die haben sich dann abgewendet, so wie wir [das] nennen, wie heißt es, wenn wer die Pest hat oder so was.

Wie haben Sie das empfunden?

Für mich war es ziemlich deprimierend, weil, auf einmal steht man da ohne Freunde, und man hat niemand anderen, das heißt außer den Eltern.“

Tod der Mutter auf Mauritius

„Und, um zurückzukommen, ich war dann mit der Mutter – die Mutter hat Typhus bekommen – gleich ins Spital. Da bin ich dann ins Kindercamp gekommen, wo ich diese Aufnahme hab, vom Kindercamp. Und, nachdem meine Mutter gestorben ist, da wurde ich dann gleich ins, wie heißt das, ins Männercamp gebracht. Hab dort eine Zelle bekommen und war dann, wie heißt das, mit den Männern.

Mittlerweile waren Sie zwölf Jahre alt...

Zwölfeinhalb Jahre war ich alt.

...haben ihren Vater in Wien zurückgelassen, und jetzt ist auch noch die Mutter gestorben.

Ja, Ja.

Dass muss ja schlimm gewesen sein für Sie.

Es war schlimm. Ja. Es war dann sozusagen, ich war ganz allein. Aber auf jeden Fall – es ist irgendetwas wenn man Kind ist. So, es ist wieder diese Sache mit – man kommt mit Kindern zusammen, man spielt mit Kindern, also die Zeit hat man irgendwie vergessen.“



CHANA RUBINSTEIN,

geboren 1925 in Wien als Käthe Stux, wuchs im 15. Bezirk auf. 1943 wurde die Familie in das KZ Theresienstadt deportiert. Dort arbeitete Käthe als Säuglingsschwester und musste mit ansehen, wie die Kinder nach Auschwitz geschickt wurden. Käthes Mutter starb 1946, also bald nach der Befreiung. Käthe, ihr Bruder und ihr Vater emigrierten nach Palästina.

„Wenn Sie sagen, wir haben furchtbar gelitten – also wir kennen das zum Beispiel, dass man davon träumt. Haben Sie so was gehabt?

Und geschrien, ja, ja. Wie sagt man, solche Angstzustände. Weil das ist, die Erinnerung ist gekommen. Und wir wollten, die Kinder sollen frei [sein]. Und haben Gott sei Dank ein Land. Und sie waren frei. Wir wollten sie nicht belasten mit unseren Problemen. Aber die Enkelkinder haben in der Schule - jetzt hat man viel mehr davon gesprochen. Und, auch, die mussten Arbeiten machen über [den] Holocaust. Und die sind auch nach Polen gefahren, nach Auschwitz. Und die Kinder sind zu uns gekommen, fragen.“

Psychologische Betreuung

„Ich bin in einer Organisation, die heißt Amcha. Und die ist im ganzen Land. Zum Beispiel es gibt Veranstaltungen, es gibt Kurse. Und, ich bin in einer Gruppe mit sechs Leuten, mit einem Sozialarbeiter. Jeder hat was anderes mitgemacht. Und man erzählt Sachen, die man zu Hause nie erzählt hat. Nicht den Kindern, nicht der Frau. Aber man fühlt sich frei. Weil wir haben alle soviel mitgemacht. Und, die Gruppe ist, hält sich so zusammen. Also, die Leute warten auf den Dienstag, dass sie gehen. Ob sie krank sind oder nicht. Die Woche bin ich nicht – und sie waren hier bei mir. Und, es ist kaum zu [glauben], aber, die Leute sind von überall, die waren in Russland und in Ungarn, und. Jeder hat etwas anderes mitgemacht, und doch ist etwas zusammen, Kontakt.“

FOTOS ZEITZEUGINNEN



Pessia Eckhaus, Großmutter väterlicherseits, 1920 (Bildquelle: Gideon Eckhaus)



Shimon Eckhaus, Großvater väterlicherseits. Wien, am 15.2. 1920
(Bildquelle: Gideon Eckhaus)



Vater Karl Eckhaus und Mutter Sabine Eckhaus (Bildquelle: Gideon Eckhaus)



Gideon Eckhaus mit zwei Jahren. Photo Wegner, Wien II, Hollandstr. 1
(Bildquelle: Gideon Eckhaus)



Juli 1933, anlässlich des 10. Geburtstags von Gideon Eckhaus (links).
Rechts sein Bruder Siegfried Eckhaus (Bildquelle: Gideon Eckhaus)



Vater Karl Eckhaus (im Zentrum stehend). Das letzte Foto, das Gideon Eckhaus von seinem
Vater erhielt. Es wurde am Sederabend ¹ in Brüssel aufgenommen. (Bildquelle: Gideon Eckhaus)

¹ Vorabend des jüdischen Pessach-Festes, das an den Auszug der IsraelitInnen aus der Sklaverei in Ägypten erinnert. Es wird um die Osterzeit mit verschiedenen Riten gefeiert, etwa dem einwöchigen Verzehr von ungesäuertem Brot (Matzen) und dem Seder, einer religiösen Feier mit bestimmten Speisen von symbolischer Bedeutung.



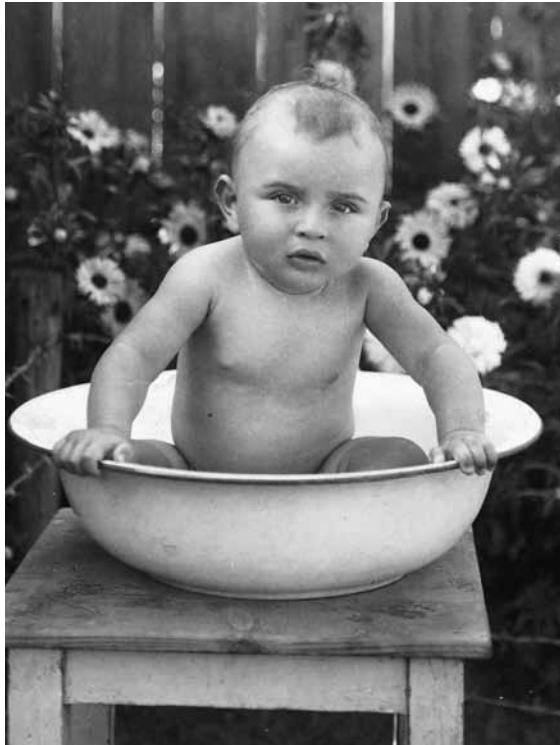
Shemuel Katz beim Zeichnen, 1945 (Bildquelle: Shemuel Katz)



Shemuel Katz verlässt Akkordeon spielend das Anhaltelager in Zypern, 1947. (Bildquelle: Shemuel Katz)



Die Eltern von Amnon Klein: Mutter Valerie Klein, Vater Salomon Klein, Amnon Klein in Wien, ca. 1930 (Bildquelle: Amnon Berthold Klein)



Amnon Klein als Baby (Bildquelle: Amnon Berthold Klein)



Amnon Klein in Wien (Bildquelle: Amnon Berthold Klein)



Amnon Klein mit Schaukelpferd in Wien (Bildquelle: Amnon Berthold Klein)



Amnon Klein in Matrosenanzug und langen Haaren (Bildquelle: Amnon Berthold Klein)



Friedhof in Mauritius, Grab von Mutter Valerie Klein (Bildquelle: Amnon Berthold Klein)



Obere Reihe von rechts: Bruder Robert Stux (Amir), Ehefrau von großem Stiefbruder (er macht das Foto), Ehemann Shlomo Rubinstein, Chana Rubinstein und Vater Paul Stux (sitzend); untere Reihe von rechts: Kind, Kind, Ehefrau von Bruder Robert Stux (Miriam), Stiefmutter Lily – auf ihrem Schoß: Sohn Oddet, Tochter Rina, Tochter von Bruder Aja (Bildquelle: Chana Rubinstein)



Enkelkinder mit Ehemann Shlomo Rubinstein und Chana Rubinstein; 2005 zum 80. Geburtstag (Bildquelle: Chana Rubinstein)

**KOMMENTAR MARKUS BARNAY ZUM INTERVIEW MIT GIDEON ECKHAUS,
FEBRUAR 2011**

Ich habe von verschiedenen Seiten gehört, dass Eckhaus gerne Vorträge hält und eine sehr pointierte Meinung hat. Es sei sicher schwierig, ihn aus der Reserve zu locken. Außerdem hab ich ein Video-Interview mit ihm angeschaut und ein gedrucktes Interview gelesen. Ich wusste also, dass er zwar ausführliche „Geschichten“ über seine Erlebnisse erzählt, aber immer aus einer scheinbar „objektiven“ Perspektive, also ohne seine eigenen Gefühle dabei preiszugeben. Dabei wäre gerade das – er muss mit 15 nicht nur die Schule, sondern das Land verlassen, lässt die gesamte Familie zurück, kommt allein in ein fremdes Land, dessen Sprache er nicht beherrscht etc. – meiner Ansicht nach für Schüler sehr interessant und würde auch den Zugang zu den Themen erleichtern. Mein Ziel war daher, mehr über ihn selbst zu erfahren und ihn nicht nur Vorträge halten zu lassen. Letztlich empfand ich, dass ich weitgehend gescheitert bin. Ich könnte mir vorstellen, dass man ihn in einem mehrstündigen Interview ohne Kamera und Kameramann vielleicht zum „Sprechen“ bringen könnte, in dieser – quasi halböffentlichen – Atmosphäre wollte er aber belehren und dozieren und nicht wirklich etwas über sich erzählen.

Herausgeber: [_erinnern.at_](http://erinnern.at)
Nationalsozialismus und Holocaust: Gedächtnis und Gegenwart
Kirchstraße 9/2, 6900 Bregenz

Die Rechte an den Interviews liegen bei [_erinnern.at_](http://erinnern.at)

Die Bildrechte an den auf der DVD verwendeten Fotos liegen bei:
Felix Burian, Gideon Eckhaus, Edna Harel, Jehudith Hübner,
Naomi Katz, Amnon Berthold Klein, Josef Harry Linser, David Netzer,
Chana Rubinstein, Esther Schuldmann, David W. Weiss

Agnes Hirschi, Münchenbuchsee
Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstand (DÖW), Wien
Bildarchiv Austria (ÖNB), Wien
Gedenkstätte Theresienstadt
Yad Vashem, Jerusalem
United States Holocaust Memorial Museum, Washington

Kontakt und Bestellung: office@erinnern.at

www.neue-heimat-israel.at
www.erinnern.at